

zwischen dem „mythologischen“ und „mortalen“ Bewußtsein und die mit ihm herbeigeführte Entmythologisierung tief in die Glaubwürdigkeit des Christentums eingreifen. Diesem Prozeß könne nur dann Einhalt geboten werden, wenn die traditionelle Natur- und Leibfeindlichkeit der protestantischen Theologie, die aus der Lehre Luthers von der radikalen Verderbtheit der Natur und der Lehre Barths von der völligen Andersartigkeit von Gott und Welt folgt, von einer anderen Haltung abgelöst werde, die die Natur, zumal die belebte, als Werk und Offenbarung Gottes begreife und bejahe. Diese Auffassung geht aus der Tatsache hervor, daß in der organischen Natur nicht so sehr die Wertkategorie der Nützlichkeit und der Kampf, wie es der Darwinismus will, sondern die Werte des Sozialen und des Guten herrschen. Goethes Naturbild wird in diesem Zusammenhang als beispielhaft aufgewiesen. — Die Ausführungen beziehen sich auf eine innerhalb der protestantischen Theologie entstandene Lage und wenden sich in erster Linie an evangelische Christen. Sie bringen aber auch viel Interessantes für katholische Leser; zeigen sie doch, daß die im allgemeinen Kulturbewußtsein bestehende Spannung zwischen Theologie und Naturwissenschaften, die Biologie eingeschlossen, in Vorstellungen protestantischer Theologen ihren letzten Ursprung haben. Der zur Behebung dieser Spannung vorgeschlagene Weg ist in der katholischen Theologie von jeher beschritten worden, hier werden manche Anregungen zu wissenschaftlicher Vertiefung sichtbar. Für den biologisch geschulten Leser bietet das Buch wichtige Ansatzpunkte zur Überwindung der bisher in der Biologie herrschenden sinnfreien, rein utilitaristischen Auffassung des Lebensgeschehens.

J. Haas SJ

Zeitgeschichte

Wimmer, Lothar: Zwischen Ballhausplatz und Downingstreet. (404 S.)
Wien und München 1958, Georg Fromme u. Co. DM 19,80.

Ein österreichischer Diplomat, dessen Schulung noch in die Kaiserzeit zurückreicht, schenkt uns ein Buch von seltener Vielfältigkeit. Das 400 Seiten umfassende Werk führt uns durch die Jahre 1937 bis zum Ende seiner diplomatischen Laufbahn 1955. 1937 ist er österreichischer Gesandter in Belgrad, 1938 bereitet die Besetzung Österreichs durch Hitler seiner Stellung ein jähes Ende, als heimatloser Emigrant lebt er in England und der Schweiz, um 1946 als österreichischer Gesandter in Brüssel wieder die diplomatische Bühne zu betreten, im Jahr 1949 erreicht er den Höhepunkt seiner Laufbahn durch die Übernahme der österreichischen Botschaft in London.

In vorbildlicher menschlicher Bescheidenheit tritt die Person Wimmers hinter der Schilderung dieser 18 Jahre umfassenden Geschichtsepoche zurück, die in der Zusammenballung ihrer elementaren Ereignisse von den Geschichtsereignissen eines ganzen Jahrhunderts der Vergangenheit kaum erreicht wird.

Man kann das Werk als ein Lehrbuch für alle Politiker vornehmlich für angehende wie agierende Diplomaten bezeichnen. So bildhaft und verständlich zeichnet der Verfasser das Leben des Diplomaten. Man sieht wie eng bei einem Gesandten oder Botschafter das persönliche, ja familiäre Leben verflochten ist mit seiner diplomatischen Tätigkeit. Es gibt für ihn keine unpolitischen Partys, Frühstücks oder Dinners. Alles — mag es dem Leser noch so amüsierlich scheinen — ist Auftrag seiner zu vertretenden Heimat, der der Verfasser mit jeder Faser seines Herzens aufs tiefste verbunden ist. Diese alles durchdringende Liebe zu Österreich, zu seiner europäischen Kultursendung zeigt uns, wie echt Österreich geblieben ist, trotz 1918, trotz der Jahre 1938 bis 1945.

In seinem Werke selbst wächst der Verfasser mit den gestellten Aufgaben. Meisterhaft schildert er das etwas enge Festlandsmilieu in Brüssel, das dem von dem Haag und Bonn nicht unähnlich sein mag. In London erlebt er das globale Denken der englischen Politiker, aber gleichzeitig auch ihr Verantwortungsbewußtsein für diese Welt, in die sie gestellt sind. Die christliche Grundeinstellung aller englischen Politiker, mögen sie den Tories oder der Labour zuzählen sein, bringt der Verfasser dem Leser deutlich zum Bewußtsein. Alles in allem zeigt er das Bild des wirklichen Englands. Aus diesem Grunde kann man hoffen, daß sich auch in Deutschland ein großer Leserkreis für das Buch Lothar Wimmers findet.

C. Pauly

Dahms, Hellmuth Günther: Roosevelt und der Krieg. Die Vorgeschichte von Pearl Harbor. (96 S.) (Janus-Bücher) München 1958, R. Oldenbourg. Kart. DM 3,20

„Über Roosevelt und den Krieg“ wird noch lange nicht das letzte Wort gesprochen sein, weil noch lange nicht alle Quellen zugänglich oder verarbeitet sind. Und doch ist Hellmuth Günther Dahms Studie wichtig, sehr wichtig — und wird auf viele Leser tiefen Eindruck machen.

Die Annahme, daß die USA nur durch Hitlers Bedrohung amerikanischer Belange oder Japans unnachgiebige Pazifikpolitik gezwungen gewesen seien, sich im letzten Weltkonflikt immer stärker einzusetzen und schließlich selbst kriegerisch einzugreifen, wird einigermaßen berichtigt werden müssen, wenn Dahms historisches Material einwandfrei ist. Dahin berichtigt, daß zwischen

dem Willen des amerikanischen Volkes und dem Willen Roosevelts ein Abgrund klaffte — daß es dem Präsidenten aber schließlich gelang, das Volk und die Machtfaktoren der Vereinigten Staaten für seine Ansicht der Dinge zu gewinnen und für seine Pläne einzusetzen.

Der Überfall der Japaner auf Pearl Harbor sieht anders aus, wenn er im Licht folgenden Satzes gelesen wird: „Die Frage war, wie wir Japan dahin manövrieren sollten, den ersten Schuß zu tun“ (Stimson in seinem Tagebuch vom 25. Nov. 1941). Dann nämlich hatte der Präsident freie Hand. Man hat Japan durch eine geradezu rücksichtslose Haltung absichtlich herausgefordert. Ähnlich verfuhr die Roosevelt-Regierung Nazi-Deutschland gegenüber. Roosevelt brach auf eigene Faust die Neutralität, und Churchill war schon 1940 fast ungeduldig, weil die Deutschen auf „den selbstverständlichen Anlaß zur Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten“ nicht reagierten (57/58). Und 1941: „... die allgemeine Erwartung, daß Deutschland wegen der Vorgänge im Atlantischen Ozean den Krieg erklären werde, erfüllte sich nicht“ (72). Der Präsident wollte die Mächte, die er für seine Gegner ansah und haßte, zwingen, den ersten Schuß zu tun, weil das amerikanische Volk sich sträubte, seine Söhne für einen neuen Kreuzzug in Europa zu opfern. Es ist ihm gelungen. Rechtfertigen die Zwecke, die der Präsident im Pazifik und in Europa verfolgte, sein Vorgehen? Das wird die Geschichte noch näher zu untersuchen haben.

G. F. Klenk SJ

Schoenbrun, David: Was ist los mit Frankreich? Mit einem Vorwort von Salvador Madariaga. (319 S.) Stuttgart 1958, Alfred Scherz. Ln. DM 16,80.

Schoenbrun ist Amerikaner. Er hat die Geschichte der Vierten Republik, die sein Buch beschreibt, von Anfang bis Ende in Frankreich miterlebt, viele der führenden Männer persönlich kennengelernt und auch die Schauplätze des kolonialen Geschehens aufgesucht. Er besitzt unleugbar Sympathie für Frankreich und richtet doch einen unvoreingenommenen, sachlichen und kritischen Blick auf unser Nachbarvolk. Er tut es mit der beneidenswerten Unbefangenheit und Realistik des Amerikaners, ohne sich, wie es deutsche Autoren lieben, in profunde und subtile und darum oft so fragliche kulturphilosophische Betrachtungen einzulassen. Wohl aber besitzt er geschichtliche Kenntnisse. Schoenbrun entwirft ein Bild der wirtschaftlichen und politischen Lage bis zum April 1958. Es ist wohl die beste Empfehlung für sein Buch, daß die Ereignisse, die sich nach seinem Erscheinen abspielten, wie eine einzige Bestätigung seiner Feststellungen wirken. Wer nach einem Schlüssel sucht, um die Vorgänge im heutigen

Frankreich zu verstehen, dem sei dieses Werk empfohlen. Es verbindet, wie uns scheint, auf glückliche Art Offenheit und Kritik mit einer Haltung der Anerkennung und Achtung, auf die ein Volk mit so reicher Kultur auch da Anspruch erheben darf, wo uns das Verständnis nicht leicht fällt.

F. Hillig SJ

Russische Literatur

Stender-Petersen, Adolf: Geschichte der russischen Literatur. Übersetzt aus dem Dänischen von Wilhelm Krämer. (2 Bände, XVIII und 1057 S.) München 1957, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung. Ln. zus. DM 60,—.

Daß Rußland nicht nur Sowjetunion bedeutet, daß es auch einmal etwas anderes war, auf eine fast tausendjährige kulturelle und literarische Tradition zurückblickt — diesen Sachverhalt hebt die vorliegende Geschichte der russischen Literatur wieder neu ins Bewußtsein. Der Verfasser nahm in seinen Schul- und Universitätsjahren in St. Petersburg lebendigen Kontakt mit der russischen Literatur auf. Von der Revolution vertrieben, blieb er dieser ersten Liebe treu und legt uns nun nach Jahrzehnten als reife Frucht eines arbeitsamen Lebens sein Werk vor, das aus zahlreichen Einzelstudien und Hochschulvorlesungen zu dieser harmonischen Einheit zusammengewachsen ist. Von der Geburtsstunde der russischen Literatur, die bei der Übernahme des byzantinischen Christentums durch den Kiewer Großfürst Wladimir angebrochen war, mit der Gründung der ersten Schulen und Klöster, leitet uns das Werk über die ersten eigenständigen russischen Predigten, Heiligenleben und Chroniken hin zu dem berühmten, etwa dem Nibelungenlied vergleichbaren Epos „Von der Heerfahrt Igers“. Die moskowitzische Periode mit den hervorragenden Gestalten eines Iwan IV., eines Fürsten Kurbski und Simeon Polocki, behandelt der Autor auf über 150 Seiten, um dem nachfolgenden Klassizismus unter Peter dem Großen und Katharina II. fast ebensoviel Raum zu widmen. Der ganze zweite Band wird dann aber der Neuzeit vorbehalten, den Romantikern, Realisten und Modernen. Puschkin, Lermontow, Gogol, Turgenjew, Dostojewski, Leo Tolstoi — um nur die allergrößten zu nennen — kommen sehr ausführlich zu Wort, ohne aber die vielen mittleren und kleineren Dichter und Schriftsteller ganz zu verdrängen, über die man sonst nur wenig hinreichende und zuverlässige Auskünfte erhält. Die Schilderung reicht schließlich über Leskow, Tschekow, Gorki und Bunin bis zu den Symbolisten Mereschkowski, Bely und Blok und zu den Futuristen, die bereits an der Schwelle der Oktoberrevolution stehen.